

Kelch. Die Chaldäer kommunizieren heute nur unter einer Gestalt.

4. Die Kopten kommunizieren unter beiden getrennten Gestalten. Die katholischen Kopten kommunizieren unter den beiden vermischten Gestalten mit Hilfe eines Löffelchens. Der Diakon unter den beiden getrennten Gestalten, zuerst den Leib des Herrn, dann mit dem Löffelchen das Blut.

5. Bei den Abessiniern kommuniziert der assistierende Priester und die Ministri unter beiden getrennten Gestalten, ebenso das Volk. Der zelebrierende Priester reicht den Leib des Herrn und der Nakqas mit dem Löffelchen einige Tropfen Blutes. Die katholischen Abessinier kennen nur die Kommunion unter einer Gestalt. — Alle von Nr. 1 bis 5 gebrauchen gesäuertes Brot bei der heiligen Messe.

6. Die Armenier kommunizieren unter den beiden vermischten Gestalten, die der Priester mit der Hand reicht.

7. Bei den Maroniten kommunizieren der niedere Klerus und die Laien nur unter einer Gestalt, der Diakon unter beiden vermischten Gestalten aus der Hand des Priesters. — Nr. 6 und 7 gebrauchen ungesäuertes Brot bei der Feier der heiligen Messe; Gebrauch des Löffels unbekannt.

Israels Aufenthalt in Aegypten im Rahmen der Profangeschichte.

Von Dr. H. Stieglecker.

(Schluß.)

3. Die nationale Reaktion und der Auszug.

Indessen bereitete sich der Rückschlag vor. Die Herrscher im Süden Aegyptens, die infolge ihrer weiteren Entfernung vom Mittelpunkt der Hyksos Herrschaft ihrem Einfluß mehr entrückt waren, hatten sich nach langwierigem Ringen emporgearbeitet und machten nun gegen die verhassten Fremden ernstlich Front: es beginnt die große Hyksosjagd. Der Thebanerkönig Sekenenre hat ihnen anscheinend die ersten Schlachten geliefert, seine Leiche weist einige schwere Wunden am Schädel auf; man wird wohl kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß er im Kampf gegen die Hyksos verwundet wurde.

Auf ihn folgt König Remose und dann Ahmose (1580 bis 1557), der eigentliche Besieger der Hyksos. Mit ihm setzt eine neue Epoche in der ägyptischen Geschichte ein: die Expansionspolitik im Zeichen eines kräftig entwickelten Nationalismus. Diese Neuorientierung Aegyptens, die für die Israeliten in Gessen eine vollständige Wendung der Dinge zur Folge hatte, ist scharf gekennzeichnet im Exodus

1. 8: „Inzwischen stand ein neuer König über Aegypten auf, der Josef nicht kannte.“

Es läßt sich denken, daß das Volk nach der Befreiungstat aufatmete. Das jahrhundertlang niedergehaltene und gedemütigte Nationalgefühl war erwacht und Hand in Hand damit ging ein unveröhnlicher Haß gegen die Fremden im Lande, es erscholl der Ruf: „Tod den Barbaren!“ Da begann es auch für die Israeliten in Gessen allgemach ungemütlich zu werden: nachdem man den großen Hauptfeind erledigt hatte, kamen die übrigen Fremden und so auch sie an die Reihe. Es erscheinen die aus der Bibel bekannten Unterdrückungsdekrete der ägyptischen Regierung, die Heranziehung der Israeliten zu Fronarbeiten und die Tötung der kleinen Knäblein: die Aegypter zeigten sich als praktische Antisemiten schärfster Tonart.

Im Auszugsjahr 1446 war Moses 80 Jahre alt, demnach ist sein Geburtsjahr 1526; das bekannte Dekret, welches die Ertränkung der kleinen Knaben verordnete, muß 1529 bis 1526 erlassen sein, weil ja Aron, der um drei Jahre älter war, davon noch nicht betroffen scheint, also einige Jahrzehnte nach der Vertreibung der Hyksos unter Thutmosis I. (zirka 1535 bis 1501). Daß man aber die Israeliten gänzlich wehrlos machen und sie womöglich austilgen wollte, hatte nicht bloß im Fremdenhaß seinen Grund, sondern es spielte dabei auch die nüchterne Ueberlegung mit. Wie schon erwähnt, war das Pharaonenreich ein Erobererstaat geworden: seine Heere standen damals bald im Süden tief in Nubien — Thutmosis I. ist ja der eigentliche Bezwiner Nubiens — dann wieder in Libyen, in Syrien und sogar am Euphrat; da mußten die Aegypterkönige immer besorgen, daß während ihrer Abwesenheit ihre unruhigen Nachbarn, namentlich die Semiten an der asiatischen Grenze in dessen Einfälle machten, und weil gerade die ihnen stammverwandten Israeliten eben an dieser Grenze saßen, so ließ sich befürchten, daß sich diese eines Tages mit ihnen verbünden. Das hätte für die Aegypter um so gefährlicher werden können, weil die Israeliten mit den Verhältnissen in Aegypten sicherlich gut vertraut waren und im Nillande sozusagen den Hausbrauch kannten. Diese Befürchtung der Aegypter, die in Anbetracht der geschilderten Umstände ohne Zweifel vorhanden war, gibt die Bibel geradezu mit photographischer Treue wieder. Wir lesen nämlich Ex 1. 10: (der Pharao) sprach: „... wir wollen es (das israelitische Volk) mit List unterdrücken, damit es nicht noch zahlreicher werde und sich etwa zu den Feinden schlage, wenn uns ein Krieg bedroht.“

Uebrigens gab es damals in Aegypten heftige und langwierige Thronstreitigkeiten, deren Auswirkungen sich im Lebenslauf des Moses deutlich wahrnehmen lassen. Zur leichteren Orientierung in dieser verwickelten Sache lassen wir die Reihe der Könige der 18. Dynastie folgen:

Ahmosis I. 1580 bis 1557.

Amenhotep I. } 1557 bis 1501
Thutmosis I. }

Thutmosis III. 1501 bis 1447, zum Teil gleichzeitig mit ihm:

Thutmosis II., Hatschepsowet († 1479)

Amenhotep II. 1447 bis 1420

Thutmosis IV. 1420 bis 1411

Amenhotep III. 1411 bis 1375

Amenhotep IV. 1375 bis 1358

Sakere

Tutanechamun

Che bis 1350.

Thutmosis I. nun hatte mit seiner legitimen Frau Ahmosis eine Tochter mit Namen Hatschepsowet, ferner einen Sohn Thutmosis (II.) mit einer zweiten Frau Mutnofret und endlich von einer nicht legitimen Frau Isis einen zweiten Sohn, der ebenfalls Thutmosis (III.) hieß. Wie man auf den ersten Blick sieht, waren die Verhältnisse ganz darnach angetan, einen Thronstreit zu entfachen. Da die Sache für jeden, der sich namentlich in der Schule mit der biblischen Geschichte zu beschäftigen hat, von Interesse ist, wollen wir etwas näher auf sie eingehen. Wenn auch die zu schildernden Geschehnisse als zu weit führend nicht Gegenstand des Vortrages sein können, so bleibt doch sicher wahr, daß der Vortragende um so besser seine Aufgabe zu lösen vermag, je vielseitiger, je gründlicher seine Kenntnisse in dem betreffenden Stoffgebiet sind.

Die Wurzel des Streites war, daß eine Frau, nämlich Hatschepsowet, es war, die die gesetzlichen Rechte auf die Thronfolge auf ihre Person vereinigte; die strengen Legitimisten sagten offenbar: sie ist nach dem Gesetz Königin, daß sie eine Frau ist, hat nichts zu sagen. Andere wiederum konnten sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die Ägypter einer Frau als Königin gehorchen sollen. Auf einen Teil dieser Gegner der Hatschepsowet nun stützte sich der energische, tatendurstige, streng national gesinnte Thutmosis III., der Sohn der illegitimen Isis und suchte sich als König durchzusetzen. Ueber die Einzelheiten dieses Kampfes sind wir nicht unterrichtet, wir wissen nur, daß auf beiden Seiten keine Mittel und keine Kunstgriffe unbenützt blieben, die, wenn auch auf krummen Wegen, zum Ziele führen konnten. Zu diesen Kunstgriffen gehört wohl auch die Verhehlung des Thutmosis mit Hatschepsowet. (Geschwisterehen sind in Ägypten nichts Ungewöhnliches.) Allein damit erreichte er noch wenig: Hatschepsowet erwies sich als ebenbürtige Partnerin und sagte: „Königin bin ich!“ Durch eine pia fraus gelang es dann Thutmosis doch endlich einmal einen tüchtigen Schritt vorwärts zu kommen: bei einem großen Fest wurde nämlich das Bild des Gottes Amon herumgetragen; dabei machte der Gott gerade vor dem Thronpräsidenten Halt und führte ihn dramatisch-feierlich an den Platz hin, den nur

der König einnehmen darf. Selbstverständlich hatte sich Thutmosis vorher mit der Amonpriesterschaft, deren Mitglied er als Prinz war, ins Einvernehmen gesetzt. Auf dieses „Wunder“ hin, das begreiflich auf das gewöhnliche Volk mächtig einwirkte, bequemente man sich zu Hofe, den vom Gott selbst Erwählten zum Mitregenten zu ernennen.

Aber auch diesmal erreichte er sein Ziel nur halb: er sah sich wiederholt in den Hintergrund gedrängt und mußte, solange seine königliche Gemahlin lebte, namentlich auf eines schmerzlich verzichten: auf sein stolzes Lebensziel, auf die Bezwingung Vorderasiens. Erst nach ihrem Tode kommt seine ganze Tatkraft und Unternehmungslust zur Geltung.

Auch von Seite der Hat-epsowet-Partei ist uns ein Kunstgriff überliefert, durch den ihre königliche Würde in den Augen des Volkes gefestigt werden sollte: es ist eine mit Bildern illustrierte Inschrift auf ihrem Tempel in Dér el Bahri, die die göttliche Abstammung der Königin und damit ihr Recht auf den Thron dartun soll. Nach der offiziellen ägyptischen Fiktion und in den Augen des Volkes ist ja der ägyptische König nicht der Sohn des Vaters, quem nuptiae demonstrant, sondern der leibliche Sohn des Sonnengottes, der zu diesem Zweck die Gestalt des Königs annimmt und der Königin erscheint. Auf dieser göttlichen Abstammung fußen seine Thronrechte. Diese göttliche Herkunft der Hat-epsowet wird nun in der erwähnten Inschrift dem Volke vordemonstriert; sie sei im Auszug als Dokument altägyptischer Denkweise wiedergegeben:

„Amon, der Herr der Throne beider Länder nahm die Gestalt der Majestät ihres Gemahls, des Königs Thutmosis (I.) an; sie (die königliche Gemahlin Ahmosis) schlief in der Pracht ihres Palastes. Da erwachte sie infolge des Wohlgeruches des Gottes (der in der Gestalt ihres königlichen Gemahles erschien), sie lächelte seiner Majestät zu, er geht sofort zu ihr und verlangt nach ihr. Er zeigt sich in seiner göttlichen Gestalt, nachdem er vor sie hingetreten ist und sie sich erfreut hat am Anblick seiner Schönheit. Die Liebe zu ihm eilt durch ihre Glieder, der Palast strömt über vom Geruch des Gottes, sein Duft ist ganz von Punt (Weihrauchland). Es spricht die Königin Ahmosis vor der Majestät dieses Gottes: Amon, Herr der Throne der beiden Länder, mein Herr, wie groß ist deine Macht! Herrlich ist es, deine Stirn zu schauen, du vereinigst meine Majestät mit deiner Macht... Nachdem seine Majestät der Gott mit ihr alles getan hatte, was er wollte, sprach er: Hatsepsowet ist also der Name des Kindes, das ich in deinen Schoß gelegt habe, ich habe diesen Namen aus deinen Worten zusammengebunden (aus den Worten: „Herrlich... mit deiner Macht“). Hatsepsowet wird glänzend regieren in diesem ganzen Land.“¹⁾

¹⁾ Erm. Aeg. Chrest. Nr. XLI.

Wer von den damaligen Thronstreitigkeiten weiß, merkt sofort, wohin dieser Text hinaus will; namentlich der Schluß, welcher betont, daß Amon das Kind in den Schoß gelegt hat und daß es berufen ist, über ganz Aegypten glänzend zu herrschen, klingt wie ein feierlicher Protest gegen jeden anderen Prätendenten, weil eben keiner wie Hatsepsowet von Amon gezeugt und zur königlichen Würde berufen ist.

Es ist klar, daß Moses, der am Hofe erzogen wurde, nolens volens in diese Streitigkeiten hineingezogen werden mußte. Selbst wenn er nicht offen Partei ergriff, so nahm bei Hof doch jedermann an, daß er selbstverständlich auf Seite seiner Lebensretterin und zweiten Mutter stehe und dadurch allein schon galt er als Gegner der anderen Partei. Je nachdem nun entweder die Partei, zu der seine Ziehmutter gehörte, obenauf war oder die andere, stand es um Moses am königlichen Hof gut oder schlecht.

Nun erzählt die Bibel, daß Moses vor dem Pharao nach Madian floh, weil er einen ägyptischen Aufseher, der einen Israeliten mißhandelte, tot schlug. Professor Grimme bemerkt in seinem Buche¹⁾ über die althebräischen Inschriften auf Sinai sicher nicht mit Unrecht, daß dieser Totschlag am Ägypter nicht die einzige Ursache von Moses' Flucht nach Madian war, sondern daß dabei sicherlich Vorgänge am königlichen Hofe mit im Spiele waren: die dem Moses feindlich gesinnte Partei hatte das Uebergewicht erlangt und unter anderem auch ihn auf die Proscriptionsliste gesetzt, wobei der Totschlag am ägyptischen Aufseher ein billiger Vorwand war. Professor Grimme meint geradezu, daß Hatsepsowet selbst die Retterin und Adoptivmutter des Moses war; stichhältig läßt sich das nicht beweisen und es ist schwer, aus den photographischen Aufnahmen der Sinaitafeln das herauszulesen, was Grimme herausbringt.

Sicher ist das eine: Hatsepsowet entfaltete eine durchaus friedliche Tätigkeit, sie wollte von Kriegen und Eroberungen nichts wissen und sie wußte es zu verhindern, daß Thutmosis III. gegen die Fremden im Lande und gegen die Nachbarländer etwas unternahm — solange sie das Heft fest in der Hand hatte. In diesem Lichte gesehen, wird es vollkommen klar, daß Moses, der Israelit, 40 Jahre ungekränkt am Könighofe leben konnte. Das wurde nun anders, als sich Thutmosis III., die Verkörperung des extremen ägyptischen Nationalismus und der Weltmachtpolitik endlich — wohl in den letzten Regierungsjahren seiner Gegnerin — ganz durchsetzte. Da mußte alles, was Leben und Dasein ihrer versöhnlichen Regierung verdankte, weichen, also auch Moses. Sicherlich war der israelitische Ziehsohn einer ägyptischen Prinzessin dem stolzen Vertreter der ägyptischen Weltmachtidee schon immer ein Dorn im Auge; nicht bloß, daß er in Moses einen Anhänger der Gegenpartei sah — sondern er betrachtete es überhaupt als eine Schmach, daß ein Abkömmling der verachteten

¹⁾ Vgl. Hubert Grimme, *Althebr. Inschriften vom Sinai*, 1923, S. 95.

Barbaren und „Sandwanderer“, wie die Aegyptier die Beduinen nannten, am königlichen Hof prinzliche Ehren genoß. Daß Thutmosis III. auch sonst mit dem gesamten System der Hatsepsowet und mit allem, was drum und dran war, gründlich tabula rasa machte, ersehen wir nicht zuletzt auch daraus, daß er nach ihrem Tode ihre Inschriften ausmeißeln ließ, um die Spuren ihrer friedlichen und segensreichen Tätigkeit möglichst zu verwischen. Er betrachtete Hatsepsowet und ihre Anhänger als Verräter an Aegyptens Ehre, Größe und Weltmachtstellung.

So wird es also auch von der Profangeschichte aus besehen, vollkommen verständlich, warum Moses ungefähr 1486 den Königspalast verließ und sich etwa bis 1447, 1446 in Madian aufhielt: Es ist dies die Zeit, in der sein Todfeind Thutmosis III. die Macht über Aegypten in seiner Hand hatte.

„Nach langer Zeit starb der König von Aegypten“, heißt es Ex 2. 23, und gleich darauf berichtet die Bibel von der Dornbusch-Erscheinung Gottes; da sprach nun Gott unter anderem: „Kehre zurück nach Aegypten, denn die dir nach dem Leben strebten, sind gestorben“ (Ex 4, 19). Das stimmt auf den Erobererkönig Thutmosis III., der im ganzen, die Zeit der Mitregentschaft mit eingeschlossen, 54 Jahre (1501 bis 1447) regierte. Nun ist aber nach unserer früheren Berechnung, die auf Angaben der Bibel und assyrischen Zeitbestimmungen fußt, das Auszugsjahr 1446 (966 + 480), also eben das Jahr nach dem Tode des Todfeindes Moses', der Anfang der Regierung Amenhoteps II. (1447 bis 1420). Unsere erwähnte Berechnung führt uns in das Jahr 1446 als das Jahr des Auszuges hinein, der nach dem Tode eines langregierenden Königs stattfand (Ex 2, 23) und die ägyptische Chronologie bestätigt, daß tatsächlich im Jahre 1447 der 54 Jahre regierende Thutmosis III. gestorben ist. Wenn wir dieses und das früher Ausgeführte ins Auge fassen, so müssen wir sagen: Der biblische Bericht steht vollständig auf historischem Boden und ordnet sich zwanglos in die gleichzeitige Profangeschichte ein.

Um den profangeschichtlichen Rahmen, innerhalb dessen sich die Geschichte Israels zur Zeit des Moses abspielt, zu ergänzen, sei noch einiges über die sonstige Tätigkeit der Zeitgenossen des großen Führers der Israeliten gesagt.

Thutmosis I., unter dessen Regierung Moses geboren wurde (1526), ist der erste eigentliche Erobererkönig Aegyptens, er ist der Besieger Nubiens, der hier die Südgrenze des Reiches bis Napata vorschob, das oberhalb des 4. Kataraktes gelegen war. In Asien gediehen seine Unternehmungen bis zum Westufer des Euphrat, dort, wo er dem Mittelmeer am nächsten kommt. Hier errichtete er eine Siegesstele.

Hatsepsowet ist die erste große Königin, die die Geschicke eines Reiches lenkt. Die Vollendung des großartigen Terrassentempels in

Der el Bahri, die Aufstellung von zwei Niesenobelisken von nahezu 30 m Höhe, aus einem einzigen Stein gearbeitet, ist ihr stolzes Werk, ebenso wie eine große Expedition nach dem Weihrauchland Punt, die die bekannten Schätze dieses „Gotteslandes“ nach Hause brachte: Myrrhenbäume, Ebenholz, Paviane, Affen u. dgl. Stolz schreibt sie in der diesbezüglichen Inschrift, die offenbar der Rache Thutmosis entgangen ist: „Niemals wurde von einem König der Vorzeit Gleiches heimgebracht.“

Thutmosis III., vor dem Moses nach Madian floh, ist vielleicht der größte König Egyptens. Unter ihm erlangte das Reich die größte Ausdehnung. Er besiegte in 17 Feldzügen (nach dem Tode der Hatsepsowet) die Völker Palästinas und Syriens, rückte sogar über den Euphrat vor und errichtete am Ostufer eine Grenztafel; sein Reich erstreckte sich von Napata bis zum Golf von Issus und hinein in die oberen Euphratländer; Zypern war ihm abgabepflichtig und von den Hethitern und sogar von Babylon kamen Gesandtschaften mit Hulbigungsgechenken. Thutmosis III. galt den Nachbarnvölkern noch nach Jahrzehnten als die Verkörperung der ägyptischen Weltmachstellung. Auf einem Denkstein im Tempel zu Karnak bei Theben ist ein schwungvoller Lobpreis auf ihn zu lesen, in welchem Amon seinen „Sohn“ Thutmosis anspricht:

„Ich bin gekommen und habe dir verliehen, die äußersten Eaden der Erde niederzuwerfen;

Der Umkreis des Ozeans ist in deine Faust eingeschlossen,
Ich ließ die Völker deine Majestät schauen als aufsteigenden Falken,
Der packt, was er erspähet, soviel er begehrt.“¹⁾

Thutmosis III. ist der Heros Neuägyptens, auf seinen Namen pflegte man zu schwören und noch nach Jahrhunderten schrieb man seinen Namen auf Zauberamulette: das war also der große Gegner und Todfeind des Moses.

Die Besitzungen in Asien, namentlich die weiter nordwärts gelegenen, ließen sich indes auf die Dauer schwer behaupten. Das ersieht man schon daraus, daß die Nachfolger des großen Eroberers wiederholt dahin Kriegszüge unternehmen mußten, um ihre erkämpften Rechte geltend zu machen. So brach schon unter Thutmosis' III. Nachfolger Amenhotep II. (1447 bis 1420) ein Aufstand aus, den der Pharao des Auszugs blutig unterdrückte. Triumphierend kehrte er zu Schiff von seinem Siege heim. Vorn am Schiff hatte er sieben aufständische Große mit dem Kopf nach unten aufhängen lassen, von denen er sechs an der Stadtmauer von Theben pendeln ließ, den siebenten aber nach Napata in Nubien brachte und ihm an der Stadtmauer die gleiche Ehre erwies, „damit man die Macht seiner Majestät kennen lernte, in allen Ländern der Südbewohner,

¹⁾ Breasted-Hauke, S. 268 oben.

daß er überwältigt hat die im Süden und unterworfen die im Norden".¹⁾ Ins Innere hinein wird sich die ägyptische Herrschaft in Asien überhaupt nicht weit erstreckt haben; das sieht man aus dem Zuge der Israeliten: sie weichen in einem weiten Bogen dem kürzesten Weg zu ihrem Ziele, dem Küstenweg, aus und schwenken ins Innere ab, um vor den Aegyptern sicher zu sein.

Amenhotep II., der stolze, selbstbewußte Erbe des großen Thutmosis III., ist es, vor dem Moses erscheint mit dem Auftrag: „Der Herr befiehlt . . .“, das ist ihm ein neues, unerhörtes Wort: Der Herr, der befiehlt und allein befiehlt, ist sonst Amenhotep selber; er spricht, und sie gehorchen, die Arabier, die Libyer, die Syrer, die am Euphrat und auf Zypern, er allein befiehlt und ihm hat niemand zu befehlen. Da versteht man erst so recht seine Antwort auf die Gottesbotschaft, die ihm Moses bringt: „Wer ist der Herr, auf dessen Stimme ich zu hören hätte?“²⁾ — ich, der König Aegyptens!“ Die ganze Pharaonenomnipotenz, die ganze Weltmachtstellung Aegyptens klingt aus diesen Worten heraus. — Die folgenden Ereignisse mit der Katastrophe am Roten Meer, lehrten auch einen stolzen Amenhotep II. wer dieser Herr ist.

Es fällt durchaus nicht auf, und kann in keiner Weise gegen die Wahrheit des biblischen Berichtes Bedenken erregen, daß diese Katastrophen ägyptischerseits nirgends erwähnt werden. Daß die Alten ihre Mißerfolge ebenso verschweigen oder doch verhüllen, wie unsere Heeresleitungen, ist eine bekannte Tatsache. Freilich ist die Hülle, die die Wahrheit verbirgt, oft so dünn, daß diese ganz deutlich durchscheint. Wenn z. B. der assyrische König Salmanassar III. (859 bis 825), der Zeitgenosse Achabs, ruhmredig von seinen Siegen über Hazael von Syrien berichtet, von der Belagerung der syrischen Hauptstadt, wie er die Baumgärten um Damaskus herum niedergehauen habe, dabei aber kein Wort sagt von einer Eroberung der Hauptstadt, so ist klar, daß sich hinter dem Bericht ein großer Mißerfolg verbirgt: Das Hauptziel, die Einnahme von Damaskus, hat er eben nicht erreicht. Daß der Schlag, den Salmanassar III. gegen Hazael führte, nicht besonders wichtig war, beweist auch der Bericht der Bibel, nach welchem das Nordreich wie das Südreich unablässig von Syrien bedrängt wurde (cf. 4. Kön 13. 22).

Die Vorstellung, welche diese Völker, namentlich die Assyrier und Aegypter, von der Würde und dem Beruf des Königs haben, läßt die Annahme eines Mißerfolges oder einer Niederlage nicht zu; der König von Assyrien ist der Stellvertreter der Götter, der auf ihren Befehl in den Krieg zieht und das Strafurteil der Götter vollzieht. „Auf Befehl Asurs, uns, Samas', Adads u. s. w. drang ich in Mannai ein“, schreibt z. B. Asurbanipal; wenn die Götter selbst

¹⁾ Erm. Chrest. Nr. LII.

²⁾ Gen 5, 2.

Urheber und Leiter des Unternehmens sind, so ist eine Niederlage ausgeschlossen. Und ebensowenig ist es nach ägyptischer Denkart möglich, daß seine Majestät, der König, der Sohn des Re, von einem ausländischen König, einem gewöhnlichen Menschen, einem Barbaren besiegt werde.

Lehrreich ist, daß sich die Mentalität der Araber, also der Verwandten der alten Assyrer und Ägypter, diesbezüglich als dieselbe erweist: weder der Beduine von heute noch der, wie er in den altarabischen Gedichten eines Nabiga oder Imr ul Qais geschildert wird, kennt eine eigene Niederlage. Kenner des heutigen Arabertums sagen, wenn ein Beduine hört, daß jemand seine Niederlage vor dem Feind zugegeben hätte, so kann er das gar nicht glauben; und wenn man ihm dann beweist, er habe es tatsächlich getan, kann er sich über solche Beschränktheit nicht genug wundern: so ein Mensch ist in seinen Augen anormal. — Das sei zur Klärung dieser oft besprochenen Frage noch ergänzend hinzugefügt. Angesichts der altägyptischen Mentalität können wir gar nichts anderes erwarten, als daß die Katastrophen unter Amenhotep II. totgeschwiegen werden. Im Gegenteil, wenn sich in der Bibel eine Bemerkung fände, daß sie die Ägypter in ihre Annalen hineingeschrieben hätten, so müßte diese Bemerkung als höchst unwahrscheinlich den Erklärern bedeutende Schwierigkeiten bereiten. Die eigenen Niederlagen und die eigene Schmach berichtet nur eine Urkunde im semito-hamitischen Orient: die Heilige Schrift. Das ist auch ein Kennzeichen ihrer Wahrhaftigkeit.

Wie hoch übrigens der historische Wert nicht bloß der Bibel, sondern auch der Ueberlieferung einzuschätzen ist, sogar jener, die anscheinend selbst auf keinen geschichtlichen Wert Anspruch macht, zeigt sich in Folgendem: Von Kindheit an sind wir gewöhnt, die Mosestafeln oben abgerundet dargestellt zu sehen. Allgemein wird man geneigt sein, anzunehmen, daß diese Darstellung der Gesetzestafeln einzig und allein auf den Kunstgeschmack der ersten Darsteller zurückzuführen ist, und nicht leicht wird jemand annehmen, daß diese Darstellung der Ausdruck einer geschichtlichen Wahrheit ist. Und doch scheint es so zu sein. Denn überraschenderweise haben die steinernen Tafeln mit ägyptischen und semitischen Inschriften, die in den letzten Jahrzehnten auf Sinai gefunden wurden, eben diese Gestalt.

4. Das damalige Schrifttum der Israeliten.

Damit hätten wir eine neue Frage berührt: was sagt die Wissenschaft zur Behauptung der Bibel, daß Moses das Gesetz niederschrieb? Besaßen die Israeliten damals schon eine Schrift oder verrät sich der biblische Bericht nicht vielmehr als ungeschichtlich, wenn er bei den Israeliten die Schriftkenntnis voraussetzt? Bis in die neueste Zeit herein hat man die Niederschrift des Gesetzes in einem semitischen Alphabet in so früher Zeit für ganz und gar un-

wahrscheinlich gehalten, da man semitische Konsonantenalphabete, die über 1000 hinaufgingen, nicht kannte. Durch das Studium der semitischen Sinai-Inschriften ist man nun zu einer ganz anderen Anschauung gelangt. Jetzt wird nicht bloß zugegeben, daß die Israeliten damals schon eine Buchstabenschrift besaßen, sondern man betrachtet es sogar als wahrscheinlich, daß sich die semitische Konsonantenschrift eben vom Sinai aus nach allen Richtungen hin verbreitet hat und schließlich auch zur Mutter unserer europäischen Alphabete geworden ist.¹⁾

Daß das semitische Konsonantenalphabet vom Sinai ausgeht und in der ägyptischen Schrift seinen Ursprung hat, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil das Sinaialphabet die älteste semitische Konsonantenschrift ist und weil der Sinai seit den ältesten Zeiten im regsten Verkehr mit Ägypten stand. Wenn man die Verbreitung der damaligen Schriften ins Auge faßt, könnte man allerdings am ehesten die assyrisch-babylonische Keilschrift als Ausgangspunkt der semitischen Konsonantenschriften betrachten, denn sie war gerade im 15. Jahrhundert die Diplomatensprache von ganz Vorderasien, und sogar mit Ägypten wickelte sich der staats-offizielle Verkehr keilschriftlich ab. Allein dieser Annahme steht ein schweres Bedenken entgegen: Die Keilschrift ist eine Silbenschrift (zum großen Teil sogar Wortschrift); sie besitzt Zeichen für die Silben ka, ku, ki, ak, ik, uk, gim, til u. s. w., aber kein einziges Zeichen für einen einzelnen Konsonanten, für b, p, k u. s. w., dafür aber hat sie besondere Zeichen für die Vokale; die ägyptische Schrift hingegen hat außer ihren vielen Silben- und Wortzeichen auch Konsonantenzeichen, sie kann jeden Mittlaut für sich durch besondere Zeichen, 24 an der Zahl, ausdrücken, hat also je ein Zeichen für b, p, k, t u. s. w. und zwar sind das nicht etwa selten vorkommende, ausnahmsweise gebrauchte Zeichen, sondern solche, die man bei jedem Wort trifft; dagegen besitzt die ägyptische Schrift kein einziges Vokalzeichen. Ganz der gleichen Art ist nun das semitische Konsonantenalphabet. Es ist keine Silbenschrift wie die Keilschrift, sondern bezeichnet wie das ägyptische Konsonantenalphabet nur Konsonanten und keine Vokale. Infolge dessen ist es wahrscheinlicher, daß diese Schrift von der gleichgearteten ägyptischen abstammt, als von der assyrischen, der ein ganz anderes System zugrunde liegt oder, genauer gesagt, die es bis zur Heraus Schälung der Konsonanten aus dem Silbenkörper noch nicht gebracht hat. Nehmen wir einen ägyptischen Ursprung an, so wird es ohne weiters klar, warum diese semitische Schrift keine Vokalzeichen hat: weil eben auch das Vorbild keine solchen besaß. Hätte sie sich aber aus der Keilschrift entwickelt, dann wäre es unverständlich, daß sie nur Konsonantenzeichen hätte, die das Vorbild gar nicht besitzt, und dafür keine Vokalzeichen, die doch im assyrischen Prototyp vorhanden sind. Und wenn die Semiten den großen,

¹⁾ Grimme, Althebr. Inschr. S. 90 f.

schwierigen Schritt getan und die assyrischen Silbenzeichen zu Lautzeichen umgedeutet haben, warum haben sie dann nicht auch den kleineren, leichteren gemacht und die ohnehin vorhandenen Vokalzeichen übernommen? — Die einzelnen semitischen Konsonantenzeichen wurden akrophonisch gebildet: man hatte z. B. im Aegyptischen ein Zeichen für „Haus“, das Wort für diesen Begriff wurde ins Semitische übersetzt: beth und für den ersten Laut dieses Wortes, h, wurde dann ein Haus, Zelt gezeichnet; ebenso zeichnete man für den Konsonanten r einen Kopf, weil reß „Kopf“ mit r beginnt.¹⁾ So wird es von selbst klar, warum diese Schrift keine Vokalzeichen entwickelte: weil eben kein semitisches (und auch ägyptisches) Wort vokalischen Anlaut hat, so konnte man bei diesem akrophonischen Verfahren keine Vokalzeichen gewinnen und so blieb die semitische Buchstabenschrift eine Konsonantenschrift ohne Vokalbezeichnung.

Es liegt gar nichts näher, als daß die in Aegypten weilenden Israeliten oder andere Semiten mit Neugierde die ägyptischen Inschriften mit ihren wunderlichen Bildern und Zeichen betrachteten und hinter das Geheimnis zu kommen suchten — und auch dahinter kamen; übrigens dürfen wir wohl sicher annehmen, daß Moses nicht der einzige Semit war, der sich ägyptische Weisheit aneignete — man denke nur an die Hyksoszeit! Als praktische Leute schälten die Semiten aus dem Wust von Schriftzeichen die 24 Konsonantenzeichen heraus und bildeten nach deren Muster ihre Konsonantenschrift. Die Erkenntnis, daß diese 24 Zeichen eigentlich allein genügen, und daß die vielen Silben- und Wortzeichen sowie Determinative ziemlich überflüssig sind, werden wohl auch die Aegypter gehabt haben, aber ihr Konservatismus, die Scheu, an den uralten, ehrwürdigen „Gottesworten“ zu rühren, hielt sie offenbar zurück, diesen letzten Schritt zu tun und eine reine Lautschrift zu schaffen, die in den 24 Konsonantenzeichen eigentlich ohnehin schon da war. Ihre Schüler, die Semiten, aber taten diesen Schritt, weil sie eben die Scheu vor der heiligen Ueberlieferung nicht anfocht.

Unserem Alphabet ist übrigens schon mit dem ersten Buchstaben die ägyptische Marke aufgedrückt. Unser a ist nämlich der Abkömmling des semitischen Konsonanten Aleph, der gleichfalls das Alphabet einleitet; Aleph heißt „Kind“ und in den verschiedenen semitischen Buchstabenschriften zeigt Aleph deutlich die einfachste Stilisierung eines Kindskopfes und im sinaitischen Alphabet sehen wir es als richtigen Kuhkopf. Der Kuhkopf aber verrät den ägyptischen Ursprung so sicher wie der Zopf den Chinesen, namentlich dann, wenn wir ihn (den Kuhkopf) wie hier am Sinai, an der Eingangspforte Aegyptens,

¹⁾ So hat sich aus der Begriffsschrift die Lautschrift entwickelt: das ursprüngliche Begriffszeichen (Ideogramm) wurde nicht mehr für den ganzen Begriff verwendet, sondern nur für den ersten Laut im Worte, das den betreffenden Begriff bezeichnete.

treffen. Die Kuh ist nämlich das Symbol der Göttin Hathor, die mit einem Kuhkopf dargestellt wurde, bei der ägyptischen Bevölkerung großes Ansehen genoß, und unter anderem auch auf Sinai einen Tempel besaß.

Das semitische Alphabet (und damit auch das unsere) ist nämlich nach deutlich wahrnehmbaren Gesichtspunkten geordnet; Grimme (Althebräische Inschriften vom Sinai, S. 23) macht darauf aufmerksam, daß sich die ersten Buchstabennamen um den Begriff Tempel gruppieren: beth = Tempel, gimel (nicht Kamel) = Tempelbeamtenschaft, daleth = Thür u. s. w. Noch klarer tritt das zu Tage bei mem, nun, samech = „Wasser“, „Fisch“, im Innern des Alphabets, am deutlichsten aber in dessen letzten Teil: 'ajin, phe, sade, qoph, reß „Auge“, „Mund“, „Gesicht“, „Bauch“, „Kopf“. So verstehen wir den Kuhkopf am Beginn des Alphabets: den sah man als Symbol der Hathor allenthalben in den Heiligtümern und darum setzte ihn der Erfinder der Schrift an die Spitze der Zeichen, deren Namen Tempel und Tempel Einrichtungen bezeichnen. An dem Kopf der Hathor brauchten sich etwa monotheistische Semiten nicht zu stoßen, denn der Erfinder der Schrift sah sich eben im Lande um, und was ihm besonders ins Auge fiel, benützte er für seine Zwecke; und dazu gehörten sicherlich die riesenhaften Tempel mit ihren Wunderwerken, die auf die semitischen Naturkinder den denkbar stärksten Eindruck machen mußten; er benützte sie unbekümmert um die tiefere Idee, die ihnen zugrunde lag, einzig und allein vom äußeren Eindruck geleitet: die Tempel des Landes waren den schriftlernenden Semiten gleichsam der Anschauungsunterricht für die erste Gruppe des Alphabets, wie für die zweite die Erdoberfläche und für die letzte der menschliche Körper.

Wenn übrigens die ersten Schriftversuche dieser Art in die Zeit vor Moses zurückreichen, was sehr wahrscheinlich ist, so fällt das aufgeworfene Bedenken überhaupt so ziemlich fort, denn damals werden es die Israeliten, die unter und nach Moses wiederholt heidnische Götter anbeteten, diesbezüglich umfoweniger genau genommen haben, und namentlich ein Israelit jener Zeit, der mit der ägyptischen Geisteswelt so vertraut war, daß er aus der ägyptischen Schrift ein eigenes Alphabet zu schaffen verstand, wird sicherlich einer ziemlich freien Auffassung gehuldigt haben. Für die spätere Zeit hat diese Schwierigkeit überhaupt nichts mehr zu sagen, weil die Bilder so vereinfacht wurden, daß man die ursprüngliche Darstellung nicht mehr zu erkennen vermochte.

Die semitischen Zeichennamen und deren Gruppierung läßt noch deutlich das ägyptische Vorbild erkennen; wir haben Zeichen, die sich um Tempel, Gebäude gruppieren, solche die uns Erde und Wasser und solche, die uns den menschlichen Körper vor Augen führen: gerade diese Gruppen finden sich auch in der ägyptischen Schrift

und nehmen einen breiten Raum ein. Gerade die Buchstabennamen (Kind, Haus, Tür, Kopf u. s. w.) legen es nahe, daß die semitische Konsonantenschrift von einem Schriftsystem abstammt, das die Bedeutung der Bilder noch klar erkennen ließ wie das ägyptische, und nicht etwa von der Keilschrift, deren Bildcharakter schon verwischt ist.

War Moses selbst der Erfinder der semitischen Konsonantenschrift? Das läßt sich nicht behaupten. Allein sein großes Verdienst besteht darin, daß er das erste größere Werk in Konsonantenschrift verfaßt und dadurch dieser weittragenden Errungenschaft des menschlichen Geistes den Weg eröffnet und die Zukunft gesichert hat. So wäre dann der Sinai nicht bloß der denkwürdige Ort, von welchem Gottes Offenbarung ausgegangen ist, sondern auch jene Stätte, von der aus eine der größten Errungenschaften des menschlichen Geistes ihren Triumphzug durch die Welt angetreten hat.

5. Ägyptische Namen.

Man hebt mit Recht hervor, daß die in der Heiligen Schrift vorkommenden als ägyptisch bezeichneten Namen echt ägyptisch sind. Mit Uebergehung allgemein bekannter Tatsachen wollen wir auch auf diesen Gegenstand näher eingehen. Die Hauptmasse der ägyptischen Personennamen sind Zusammensetzungen und zwar solche, die eine Genitivverbindung und solche, die einen ganzen Satz darstellen. Die Genitivverbindungen bestehen zum großen Teil aus einem passiven Partizip, dem der Genetiv eines Nomens (eines Gottes) folgt; zwischen beiden Teilen kann die Genetiv-Partikel *n* stehen. So heißt z. B. Ramses III. (1198 bis 1167) unter anderem auch *mrj jmn*: der Geliebte des Amon, der von Amon Geliebte. Ein dem entsprechender weiblicher Name mit sehr bald schon nicht mehr ausgesprochenem Femininzeichen *t* beim Partizip ist *mrjt aton*, die von Aton Geliebte, eine Tochter Amenhotep IV. (1375 bis 1358). Daran schließen sich Namen wie: „Der von Re Erwählte“, „der durch das Herz des Re Beglückte“, „der vom Geist des Re Belebte“, „die von der Reith Geliebte“ u. s. w.

Zu dieser Gattung gehört nun auch der Name Butiphar, im Hebräischen פִּטְפָר; neben dieser etwas umgemodelten Form finden wir auch (Gen 41. 45.) פִּטְפָרֶע, in welchem wir auf den

ersten Blick das ägyptische *pn* — *dj* — *ry* wiedererkennen: „Der von Re Gegebene“ (*pn* = männl. Artikel, *dj* = „geben“). Ins jüngste Ägyptisch, ins Koptische übertragen, würde der Name mit den uns geläufigen griechischen Buchstaben geschrieben etwa so aussehen: Πι-τι-φ-ρῆ, das ist mit einer leichten Vokalnuance dieselbe Form, welche die LXX tatsächlich aufweist: Πι-τε-φ-ρῆ. Diese Form zeigt deutlich die zwei Artikelformen, die auch der boheirische Dialekt des Koptischen aufweist: den vollen Artikel

pi, mehr individualisierend, und den schwachen p (hier nach Gesetzen, wie sie auch das Boheirische beachtet ph, weil vor r) mehr generalisierend (pi dj „der Gegebene“ und ph-Re „der Re“). Der Name ist also ganz wie mrj jmn, „der von Amon Geliebte“ gebildet, nur daß jeder der zwei Bestandteile mit dem bestimmten Artikel versehen ist. Einen völlig gleichgebauten Namen finden wir in der spät-ägyptischen (demotischen) Zeit: pꜣ — dj — ist = „der von Isis Gegebene“: Pe-ti-esi s, nur daß hier der Genetiv wenigstens anscheinend keinen Artikel hat.

Eine echt ägyptische Bildung ist auch der Name, der dem Josef vom König beigelegt wurde: Psonthomphanech (LXX *Πονθομφνήχ*).¹⁾ Wir haben hier zwei mit dem männlichen Artikel p versehene Substantiva, die durch das Genetivzeichen n (hier vor ph m) miteinander verbunden sind. Im ersten Teil erkennen wir das ägyptische sntj, koptisch sente „Grund“, „Boden“, „Fundament“. Der zweite Bestandteil ist das oft gebrauchte ägyptische Wort für Leben, im Hebräischen ganz lautgerecht mit *חַי* wiedergegeben, im Koptischen onech lautend. Das Ganze bedeutet also „Fundament des Lebens“, ein Titel, der auf Josef, den großen Retter, ausgezeichnet paßt. Der männliche Artikel p statt des (angesichts der schon ganz koptisch anmutenden Form) zu erwartenden weiblichen t (Tsonthomphanech) fällt nicht auf, denn erstens einmal ist s'nte im Koptischen zwar weiblich (also t-s'nte), aber im älteren Megyptisch ist es männlich und zweitens ist es auch, abgesehen davon, nur natürlich, daß das ganze Wortgebilde männlich aufgefaßt wird, weil dessen Träger ein Mann ist und das Ganze als Einheit aufzufassen ist. Nach Ausweis des Koptischen müßte die Wortform statt der zwei o zwei kurze e haben (Psenthemphanech); möglicherweise entspricht die Septuaginta-Form der älteren Vokalisation, wenn aber das auch nicht der Fall ist, so ist das o statt des ē durchaus nicht auffallend. Wir haben nämlich eine Reihe von Beispielen, welche beweisen, daß die LXX die schwachen e-Vokale mit kurzem o wiedergibt; man hat sich bei diesem unbestimmten Vokal, dessen Klangfarbe schwer zu bestimmen ist, für das kurze (jedenfalls dumpfe) o entschieden, wohl mit dem Bewußtsein, daß weder das o noch das e noch irgend ein anderes Vokalzeichen der genauen Aussprache ganz entspricht.

Andere Beispiele dieser Art haben wir in: *Χοδολογομός, Σόδομα, Γομόρόζα*, die im hebräischen Text statt des ersten o durchgehends einen Sewa-Vokal haben; übrigens ist wenigstens dem Koptischen, der Lautwandel o — ē durchaus nicht fremd. Eine ähnliche Erscheinung läßt sich im Bornu (am Tsad-See) beobachten, wo kurzes u fortwährend mit dumpfem ē wechselt und sich oft schwer entscheiden läßt, durch welchen Buchstaben man den unbestimmbaren Laut wiedergeben soll.

¹⁾ Gen 41, 45.

Titelverleihungen und Titelsucht ist etwas echt Ägyptisches: Angefangen vom König, dem „Sohn des Re“, bis herab zum letzten Beamten, suchte sich alles mit Titeln und schmückenden Beiworten zu versehen und mit Stolz erzählen sie auf ihren Grabsteinen, wie sehr sie seine Majestät geliebt, welche Auszeichnungen und welche Titel er ihnen verliehen hat: Da ist einer „Das Siegel des Königs“, „der am meisten geliebte Hofbeamte“, „der Liebling des Königs“, „der, dem die Bäume ihre Anliegen sagen“, „der über den Geheimnissen ist“ (Geheimrat), ein Hohepriester des Amon ist sogar der „Mund des Königs“ und nennt sich stolz die „zwei Ohren seiner Majestät“ (und die zwei Ohren — Ruhohren — sind sauberlich daneben hingemalt). In einer Grabchrift aus der 5. Dynastie (zirka 2700) heißt es: „Der Leiter der königlichen Rückenmacher . . . der, welcher die Stirn seines Gottes (des Königs) schmückt, der den Horus ziert . . ., der ehrwürdige Tote Manofer“. Man sieht da, wie sich am Ufer des Nils der dürre Bureaucratismus und die blühende Poesie in den Armen liegen.

Streng offiziell sind offenbar die Titel wie: „Der Oberste der Kunsthandwerker“, „Der Oberste der königlichen Arbeiten“, „Der Chef der Armee“, „Der Vorsteher des Antilopenganges“, „Der Vorsteher des Palastes“ und in dieses Milieu hinein gehört auch der „Oberste der Bäcker“ und der „Oberste der Schenke des Königs“.

Psonthomphanech, „Das Fundament des Lebens“ ist ebenfalls ein streng offizieller, wenn auch poetisch angehauchter Titel; er wäre vielleicht zu dem „Siegel des Königs“ oder gar zu den zwei Ohren seiner Majestät zu stellen. Der Titel entspricht echt ägyptischer Mentalität, die freilich oft eine ganz andere ist als die unsere. Die im hebräischen Text auffcheinende Form פַּנְתָּ פִּנְתָּ wird auf den

ersten Blick etwas befremden; zwar ist der zweite Teil in bezug auf die Radikale die vollständig richtige Wiedergabe des ägyptischen mit dem Artikel versehenen Wortes für Leben, aber der erste Bestandteil erscheint in sehr abweichender Gestalt. Allein es liegt nur eine kleine Umstellung vor: statt psnt — spnt — wohl ein Versehen des Abschreibers.

Aber eine Schwierigkeit stellt sich noch in den Weg, die einer eingehenden Besprechung bedarf: Περσφι und Φονδοφονήχ haben nämlich den Artikel; nun aber bildet sich im Ägyptischen erst am Ende des mittleren Reiches ein Artikel heraus und zwar auch nur in der Volkssprache, in der offiziellen Schriftsprache wurde er noch nach Jahrhunderten „bontottiert“. Ein so hochoffizieller, von seiner Majestät selbst verliehener Ehrentitel, wie der Josefs war, ist zu jener Zeit, mit dem Artikel versehen, einfach undenkbar. Statt Περσφι wäre also für jene Zeit Περφ dj-re zu erwarten und statt Φονδοφονήχ Σοντεφονήχ. Diese Schwierigkeit wird sich wohl am besten in der Weise lösen lassen, wenn wir annehmen, daß die Ueber-

seher (und — so gut sie es verstanden — auch die Abschreiber des hebräischen Textes) die ägyptischen Wortformen, soweit sie ihnen noch verständlich waren und es das Bedürfnis der Leser erheischte, den Gesetzen der damaligen Sprache anpaßten. Das mußte den Übersetzern namentlich beim Ehrennamen Josefs geboten erscheinen, bei dem es ja weniger auf den Klang als auf die Bedeutung ankam: sie wollten ihren Lesern den stolzen Titel Josefs besonders mündgerecht machen.

Für Petephre hatten sie übrigens in dem schon erwähnten Petiesis „der von Isis Gegebene“ ein Vorbild, wie schon gesagt, mit dem einzigen Unterschied, daß das Nomen, Isis, ohne Artikel steht, wenn nicht vielleicht in dem ti auch der Artikel t steckt. Ob so oder anders, sicher ist das eine, daß Re sehr gerne mit dem Artikel erscheint. Im bereits erwähnten Märchen von den zwei Brüdern stehen Thot (Mondgott) und ntr (Gott überhaupt) ohne Artikel, während ihn der hochpopuläre Re hat; dj Re = Τεϕῖ müßte Putiphar nach den sprachlichen Gesetzen seiner Zeit heißen und tatsächlich findet sich diese Namensform in der ägyptischen Literatur und zwar im Märchen von Re, der die Menschen vernichten wollte; da tritt ein König dj-re auf, also mit jener Namensform, die wir soeben aus den Gesetzen der damaligen Sprache erschlossen haben. Daß dieser Dj-re mit dem biblischen Τεϕῖ (Putiphar = Ουδότης) nichts zu tun hat, ist klar, aber bezeichnend ist, daß jenes Märchen in der Sprache des mittleren Reiches (Zeit Josefs) geschrieben ist.¹⁾

Zu dieser Gattung von Namen (Genetivverbindung) wird wohl auch מרים gehören. Wenn man sich auf dem Boden Aegyptens

befindet und einen mit mrj zusammengesetzten Namen entdeckt, so kann man sicher sein, daß es sich um das unendlich häufige Wort mrj (koptisch mere) „lieben“ handelt. In allen Perioden der 4000jährigen Geschichte des ägyptischen Volkes sind merj-Namen häufig: in der 4. Dynastie z. B. haben wir einen Mer-ib „Geliebter des Herzens“, der mit seiner jung verstorbenen Tochter bei Gizeh sein Grab hat; der Patriarch unter den ägyptischen Königen, Pjopej II. (2500) heißt Merj-Re, „der von Re Geliebte“, um 2100 begegnet uns ein „Meri-ka-re“, „geliebt vom Geist des Re“, im neuen Reich haben wir einen Meri Amon, „Geliebter des Amon“ (Ramses III. 1196 bis 1167); und in den Grabinschriften rühmen sich die Toten in ewigem Refrain, daß sie geliebt (mrj) waren von ihrem König, von den Göttern ihrer Stadt us. f. w.

Weil wir nun einmal diesen Namen Mirjam zuerst im ägyptischen Kulturbereich finden, wenn auch unter Semiten, so bleibt es immer das Wahrscheinlichste, in ihm auch einen der vielen ägyptischen Meri-Namen zu sehen. Mirjam wäre also der vielleicht schon von den Aegyptern als Kurzform gebrauchte Amon-Name: Meri Amon:

¹⁾ Erm. Aeg. Chr. Nr. XXIII B, S. 69.

Merjamn: Merjam, „die Geliebte des Gottes Amon“. Die Erklärungen aus dem Semitischen bereiten ohnehin Schwierigkeiten und ergeben Etymologien, die der Würde der Mutter Gottes wenig entsprechen. Diese Erklärung aber ergibt sich, wenn wir uns im Kulturkreis, wo er entstanden ist, umsehen, von selbst und bringt noch dazu die Größe und Würde Mariens voll zum Ausdruck: sie ist „die von Gott Geliebte“ (der Gott Amon ist zu Moses Zeit sozusagen der Gott $\alpha\alpha\tau$ $\epsilon\lambda\omicron\gamma\gamma\upsilon$); wenn der Ägypter sagte, er sei geliebt vom König, so bedeutete das, der König habe ihn ganz besonders mit Auszeichnungen und Gnade überhäuft: in diesem Sinn ist die Gottesmutter tatsächlich die Merjamon, „die von Gott Geliebte“, ausgestattet mit Vorzügen und überschüttet mit Gnade wie kein anderes Geschöpf.

Man wende nicht ein, ein Israelit hätte seinem Kinde sicher nie einen ägyptischen Namen gegeben. Das mag sein, wenn er den Namen als ägyptisch erkannte; aber wieviele Eltern geben auch heutzutage ihren Kindern Namen wie Josef, Johann, August, ja sogar Ludmilla, in der irrigen Meinung, es seien deutsche Namen. Ganz das gleiche wird wohl auch des öfteren bei den Israeliten in Ägypten der Fall gewesen sein; auch hier gilt das Wort: sapientia Dei et stultitia hominum mundus gubernatur; menschliche Unwissenheit hat den Namen gewählt, weil sie sein Wesen verkannt hat, Gottes Weisheit hat ihn gewählt, weil sie ihn eben als den einzig richtigen erkannt hat.

Zur zweiten Gruppe ägyptischer Namen (Saknamen) gehört z. B. Amenemhet „Amon ist an der Spitze“, Neb maat Re, „der Herr der Wahrheit ist Re“, Thutmosis „Thot ist es, der zeugt“, Ramses „Re ist es, der ihn gezeugt hat.“ Die beiden letzten sind mose-Namen, gebildet vom Verbum msj, das im Koptischen u. a. die Formen mise, mes, mose aufweist und „zeugen“, „gebären“ bedeutet. Mose(s) ist sicher nichts anderes als der gleichlautende zweite Teil des Namens Thutmosis: der „geboren“, „gezeugt“ hat. Gerade dieser Name ist mit ein Kennzeichen der Geschichtlichkeit des biblischen Berichtes. Denn zu jener Zeit wimmelte es in Ägypten geradezu von Moses-Namen: da haben wir einen König Remose, einen König Ahmose, vier Thutmosis, ferner einen Feldherrn Ahmose und eine Frau Ahmose, die Mutter der Hatschepsowet. Diese Namen mit moso beginnen ungefähr mit der 18. Dynastie und setzen sich in die 19. und 20. hinein fort, die zusammen zwölf Ramses aufweisen. Der Name Moses ist also ein Zeuge für die Geschichtlichkeit seines Trägers und das umfomehr, wenn man weiß, daß in der ägyptischen Geschichte jede Zeit, jede Dynastie ihre charakteristischen Königsnamen hat: in der 5. Dynastie finden wir mit Re zusammengesetzte Namen, in der 11. Dynastie treffen wir fünf Intef und sechs Mentuhotep, in der zwölften erscheinen abwechselnd die Amenemhet und Sesostris, in der achtzehnten die Thutmosis und Amenhotep.

Den Namen Moses hat dem späteren Führer des israelitischen Volkes die ägyptische Königstochter beigelegt. Es mochte ihm ja vielleicht ursprünglich von seinen leiblichen Eltern ein anderer, hebräischer Name zugebach gewesen sein, aber da ihn die königliche Prinzessin adoptierte, mußte er auch einen hoffähigen Namen haben, mußte ein Amenhotep oder ein Ahmosis oder Thutmosis werden; und er wurde ein Moses. „Sie adoptierte ihn und nannte seinen Namen Moses, indem sie sprach: weil ich ihn aus dem Wasser gezogen habe“;¹⁾ also deshalb hat sie ihn adoptiert und ihm den Namen gegeben, weil sie ihm Mutterin und so zweite Mutter geworden ist. Da nun die Hebräer ein Wort masah hatten, das „herausziehen“ bedeutet, so dachten sie beim ähnlich klingenden Namen Moses, der ja tatsächlich aus dem Wasser gezogen wurde, unwillkürlich an ihr masah, obwohl der Name damit nichts zu tun hat. Mose ist vielmehr eine Form von msj „gebären“, und erscheint, wie schon erwähnt, als zweites Glied eines zusammengesetzten Personennamens — und eben im Zeitalter der Mosesnamen. Vielleicht war er ursprünglich ein Ahmose oder Thutmose und ließ man den ersten Teil, den Gottnamen, später fallen — sei es der Kürze halber, sei es, um nicht die Makel eines heidnischen Gottes auf seinem Namen zu haben.

* * *

Im Museum zu Kairo liegt die Leiche Thutmosis III., des großen Völkerbezwinners, des Todfeindes Moses', des Gottesgefeindten, und im wild-einsamen Tal der Königsgräber westlich von Theben ruht Amenhotep II., der das stolze Wort gesprochen: „wer ist der Herr, der mir befehlen kann?“ in seinem Felsengrab; hier ruhen sie alle, die stolzen Herren Ägyptens, die sich im Leben umstrahlen und verklären ließen vom Glanz des Amon-Re, ihres „göttlichen Vaters“. Fast endlose Gänge (oft über 100 m) führen durch den Felsen hindurch bis zum königlichen Sarg aus Stein oder Marmor, die Wände sind bedeckt mit Inschriften und Bildern, die die Großtaten der Toten verkünden. Hier ruht auch die Leiche des heute vielgenannten Tut-anech-Amun (das lebendige Abbild des Amon), des vorletzten in der Reihe der mächtigen Könige der 18. Dynastie (zirka 1360), der die Thutmosis und Amenhotep ihren Glanz verliehen.

Es sind die Mächtigsten ihrer Zeiten, die hier in ihren Felsengräbern in den Tiefen der Erde oder in den Museen schlummern. Wir sehen einem Thutmosis III., einem Amenhotep II. ins tote, starre Angesicht: Hunderte haben vor diesem Angesicht vor mehr denn 3000 Jahren gezittert, und im Staube liegend wagten sie nicht zu ihm aufzuschauen — heute liegen sie als Schaustücke im Museum, man zählt seine Münze und schaut sie an. Und bei Karnak am Nil

¹⁾ Exod 2, 10.

erhebt sich der eine überlebende von den zwei Obeliskten der Königin Hatsepsowet; wie eine riesige, erhabene Prophetengestalt ragt er hinaus über Palastruinen und Tempeltrümmer mit ihren Riesensäulen und ungeheuren Quadersteinen; das ist die erschütternde Kunde, die aus jenen fernen Zeiten der größten Macht und des größten Glanzes zu uns herüberklingt, hinein ins Getriebe einer fast rein diesseitig orientierten und von der Ewigkeit abgekehrten Welt: „Sie transit gloria mundi!“ Und weiter abwärts am Nil erheben sich noch heute die gigantischen Grabdenkmäler, die Pyramiden eines Cheops, Chefren und Menkera, und in ihrem Inneren steht zu lesen in uralten, geheimnisvollen Sprüchen, daß die Toten, die da drinnen schlummern, leben und ewig leben: Das ist der Trost, der alle Erdenruinen, alle Gräber und Grüste durchstrahlt und verklärt wie ein Licht aus anderen, geheimnisvollen Welten — heute genau so wie vor 5000 Jahren: *credo in vitam aeternam!*

Christus, Stifter der Kirche nach den Briefen des heiligen Paulus.

Von P. Dr Franz Reisinger, Oblate des heiligen Franz von Sales, Ried
(Zunkreis), Missionskonvikt.
(Schluß.)

II. Ausstattung der Kirche.

1. Eph 4, 7 bis 16. In einem großzügigen Bilde schildert Paulus die Lebensaufgabe der Kirche und die Mittel, die ihr Christus dazu gegeben:

(7) Einem jeden von uns ist die Gnade in dem Maße verliehen, in dem sie Christus ausgeteilt hat, (11) und so bestimmte er die einen zu Aposteln, die andern zu Propheten, wieder andere zur Verkündigung des Evangeliums oder zu Hirten oder zu Lehrern. (12) Sie sollten die Heiligen zur Ausübung ihres Amtes heranzubilden, zum Aufbau des Leibes Christi, (13) bis wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollendeten Männlichkeit, zur Vollreife des Mannesalters Christi gelangen. (14) Dann werden wir nicht mehr unmündige Kinder sein, die sich von jedem Windhauch der Gelehrsamkeit durch das Trugspiel der Menschen, durch die Verführungskünste der Irrlehre hin und her wiegen und tragen lassen, (15) vielmehr werden wir uns an die Wahrheit halten und in Liebe nach jeder Hinsicht in den hineinwachsen, der das Haupt ist: Christus. (16) Von ihm aus wird der ganze Leib durch den Dienst eines jeden Gelenkes zusammengefügt und zusammengehalten und jedem Teile seine bestimmte Arbeitsleistung zugemessen, und so vollzieht sich das Wachstum des Leibes, bis er in Liebe aufgebaut ist.

Die Kirche, Christi mystischer Leib, (R. 12, 15, 16) ist in ständigem Aufbau begriffen. Sie ist ja nicht ein totes Prunkwerk, von